

Schweizer Kirchtürme

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cementbulletin**

Band (Jahr): **20-21 (1952-1953)**

Heft 13

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-153294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

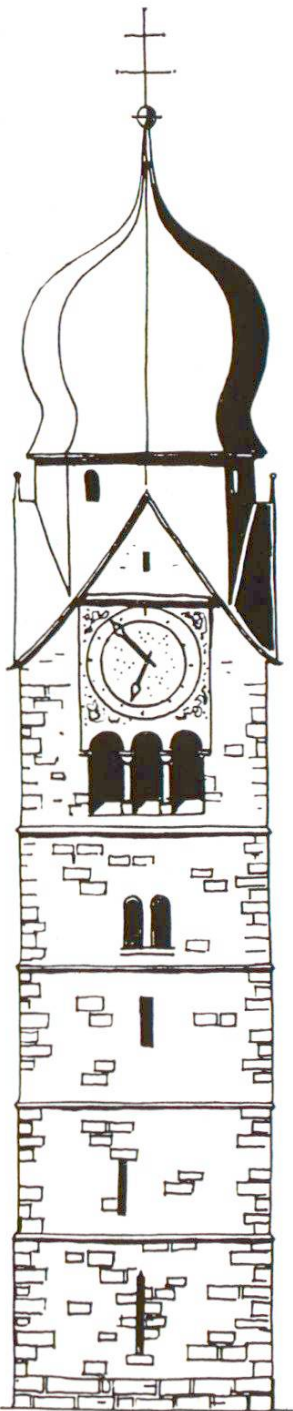
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CEMENTBULLETIN

JANUAR 1953

JAHRGANG 21

NUMMER 13



Baar (Zug) T.F.B.
(Schaff romanisch;
Turmabschluss barock)

Schweizer Kirchtürme

Im Altertum waren Türme bei Sakralbauten unbekannt. Erst mit der Einführung der Glocken im 8. Jahrhundert wurde es allgemein üblich, Kirchtürme zu bauen.

Den ältesten Nachweis von Kirchturmbauten in der Schweiz finden wir auf dem St. Galler Pergamentplan vom Jahre 800 n. Chr. Dort sind 2 runde Türme eingezeichnet, die jedoch keine Glocken trugen, von denen aus aber wahrscheinlich mit Feuerzeichen oder Wechselgesängen der Gottesdienst angekündigt wurde.

Kirchturmbauten aus dieser Zeit sind keine mehr auf uns gekommen, doch besitzen wir eine grosse Anzahl **romanischer Kirchtürme** (Tafel I und Titelbild) aus dem 12.—14. Jahrhundert. Diese Türme zeichnen sich besonders durch ihre Massigkeit aus. Ohne Verjüngung wird das Mauerwerk hochgeführt und meistens mit einem stumpfen Zeltdach abgeschlossen. Die Glockengeschosse sind durch Bogenarkaden mit gekuppelten kleinen Säulen hervorgehoben.

2 Während die vorher gezeigten romanischen Türme meistens ihre ausländischen Vorbilder haben, sind die **Kirchtürme mit hölzerner Glockenstube** (Tafel II) eine typisch schweizerische Form und besonders im Berner Oberland und in Graubünden stark verbreitet.

Die Gotik (Tafel III) hat uns all die schönen Käsbissen- und schlanken Spitztürme mit und ohne Kreuzgiebel geschenkt (III, 2, 3, 4). Die gotische Tendenz der Sichtbarmachung der statischen Kräfte tritt uns in den Strebepfeilern von Cossonay (III, 1) besonders deutlich vor Augen. Die Gotik kann sich in der deutschen Schweiz bis ins 17. Jahrhundert halten und geht dann direkt in den Barock über. Gewisse nordische Renaissanceformen sind am Kirchturm zu Zofingen (IV, 1) zu finden.

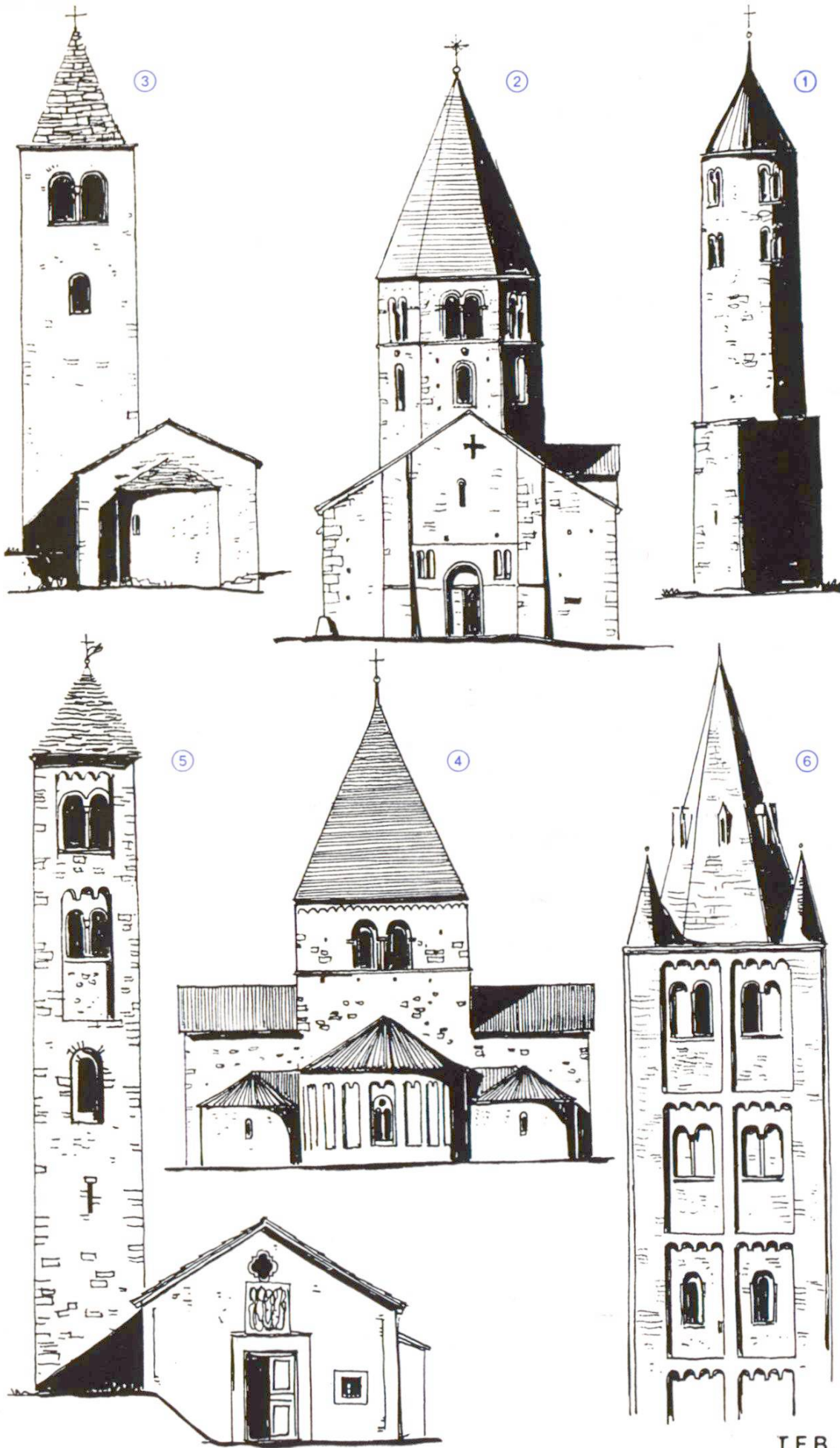
Der Barockstil (Tafel IV) bringt uns die laternenbekrönten Tessiner und Graubündner Kirchtürme (IV, 2). Die protestantische Schweiz begegnet dem neuen Stil mit grosser Zurückhaltung. So werden mitten in der Barockzeit die gotisch empfundenen Turmhelme Grubenmanns errichtet (Teufen [IV, 3], Wädenswil usw.). In katholischen Gegenden beginnt eine rege Bautätigkeit und es entstehen die vielen Landkirchtürme mit ihren eigenartigen Zwiebelkuppeln (IV, 4, 5 und Titelblatt).

Auch das vielgeschmähte **19. Jahrhundert** (Tafel V) mit seinen Stilmachungen hat Werke von bleibendem Wert geschaffen, so die klassizistischen Kirchtürme Kublis in Heiden (V, 1) und Wattwil und die neugotischen Bauten Ferdinand Stadlers in Unterägeri (V, 2) usw.

Zu Anfang des **20. Jahrhunderts** besann man sich auf neue Ausdrucksformen (Jugendstil). Ein gutes Beispiel dieser Zeit ist der Turm von Zürich-Oberstrass (V, 3). Die weitere Entwicklung brachte eine Vereinfachung der Massen mit einer Beschränkung auf das Kubische (Buchs V, 4). Durch die Erfindung des **Eisenbetons** (Tafel VI) eröffnen sich für den Kirchturmbau neue, ungeahnte Möglichkeiten. Vorerst wurde das neue Baumaterial peinlich verdeckt nur als konstruktives Hilfsmittel verwendet. Bei der Antoniuskirche Basel (VI, 1) wagte man das erste Mal, die Möglichkeiten des Betons auszuwerten und sichtbar zu machen. Seither hat sich der Turmbau dank des Eisenbetons bedeutend weiterentwickelt und verfeinert. Anstelle der kubischen Flächigkeit tritt im verwandten Sinne mit der Gotik die Auflösung der Massen und die Betonung des konstruktiven Aufbaues (VI, 2, 3, 4).

R. A. Wagner, Architekt, Zürich.

Zeichnungen vom Verfasser.



T.F.B.

1 Gallusturm Schänis

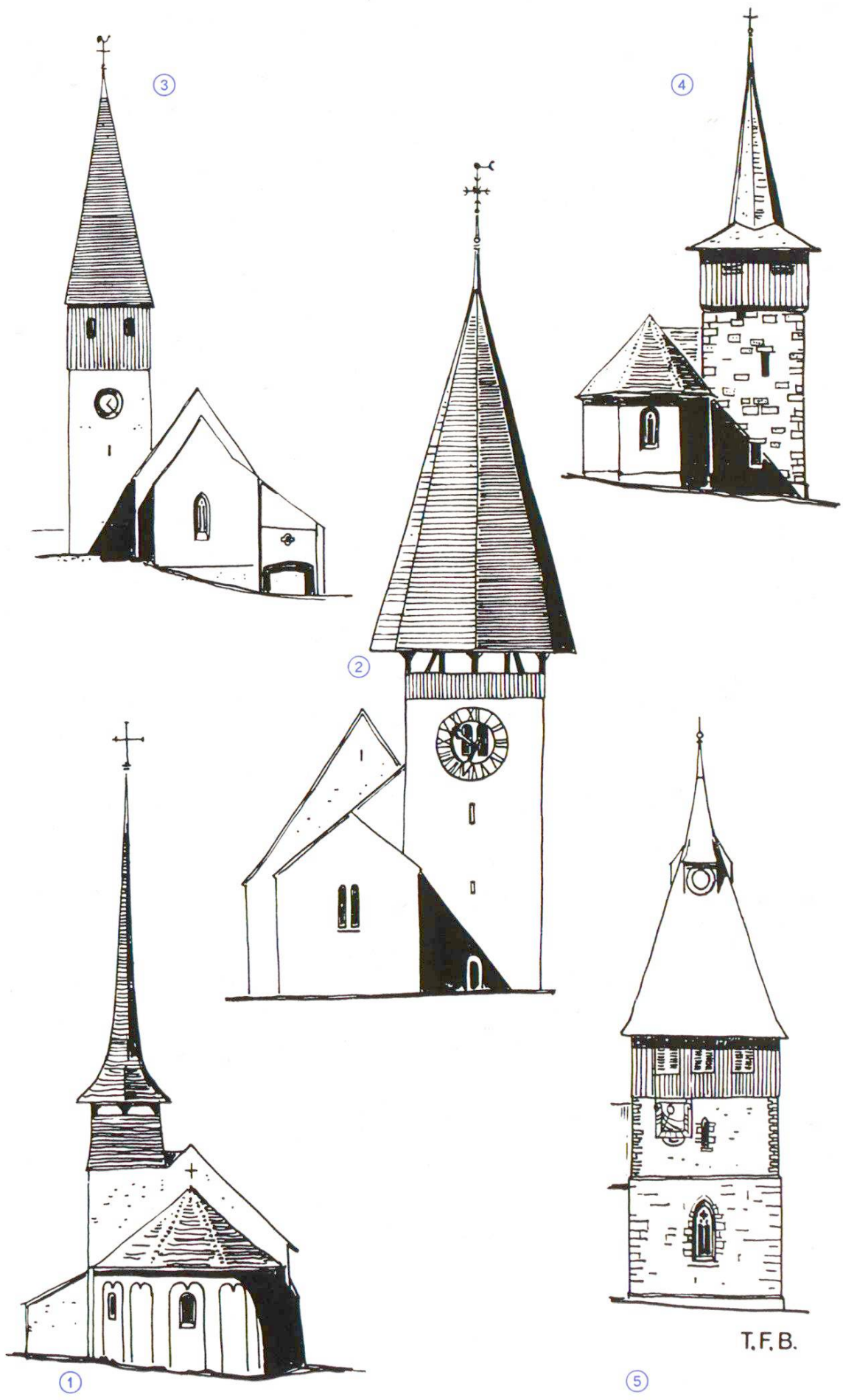
2 St. Pierre de Clages (Wallis)

3 Mons (Graubünden)

4 St. Sulpice bei Lausanne

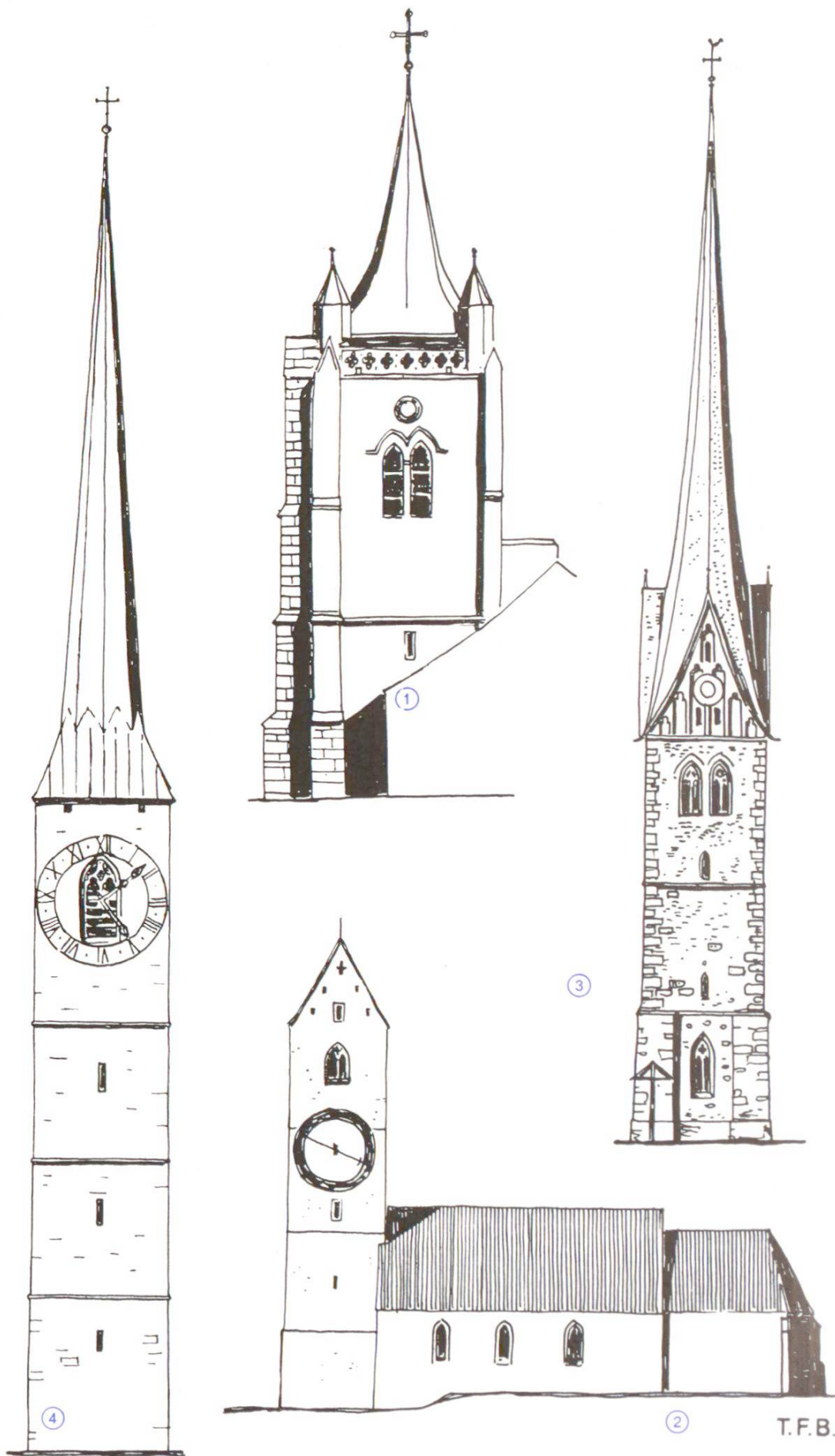
5 Sonvico (Tessin)

6 St. Maurice (Wallis)



T.F.B.

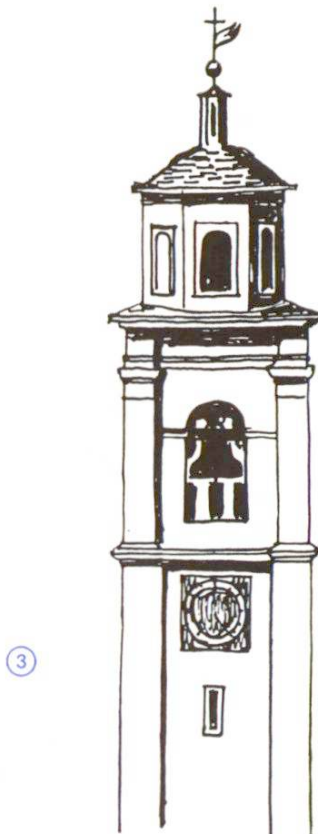
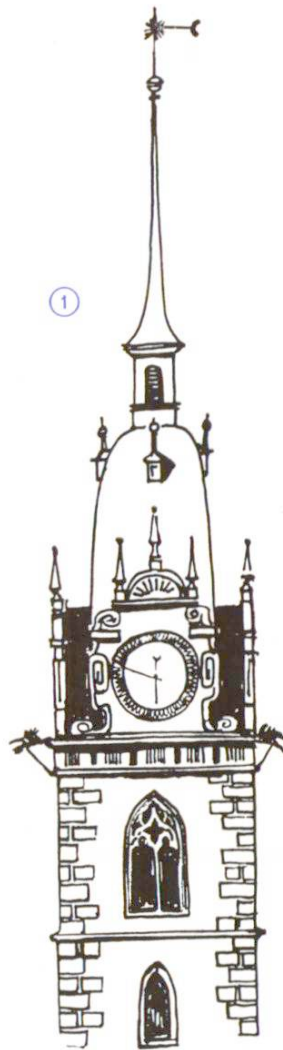
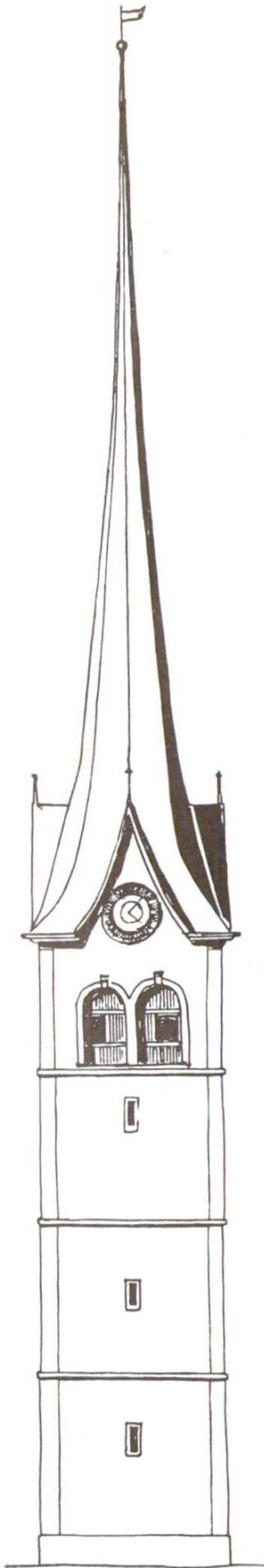
1 Einigen (am Thunersee) 3 St. Margrethen (Rheintal) 5 Rümlang (Zürich)
 2 Saanen (Bernern Oberland) 4 Tuferswil (Toggenburg)



1 Cossonay (Waadt)
2 Hallau (Bergkirche)

3 Henau (St. Gallen)
4 St. Oswaldskirche Zug

T.F.B.

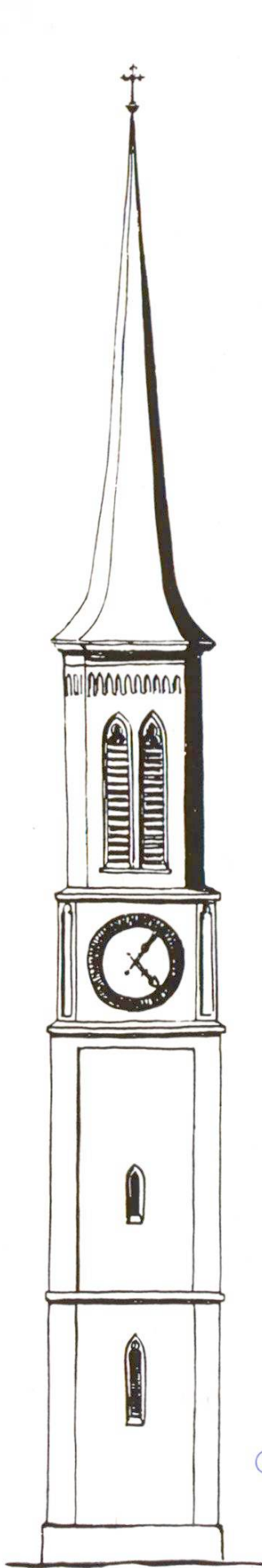


T.F.B.

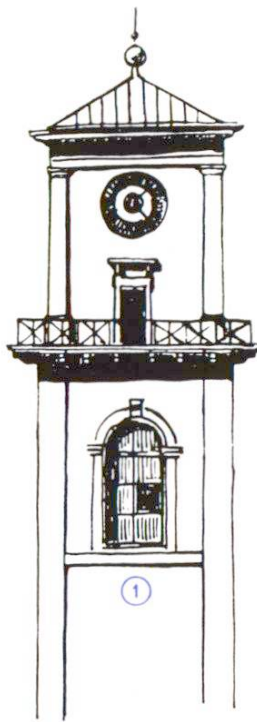
1 Zofingen
2 Poschiavo (St. Maria)

3 Teufen (Appenzell)
4 Niederhelfenswil (St. Gallen)

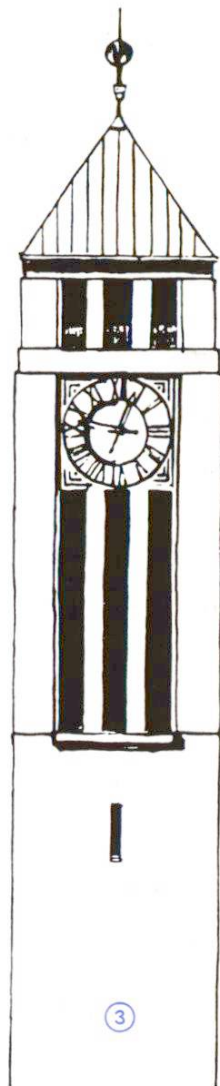
5 Triengen (Luzern)



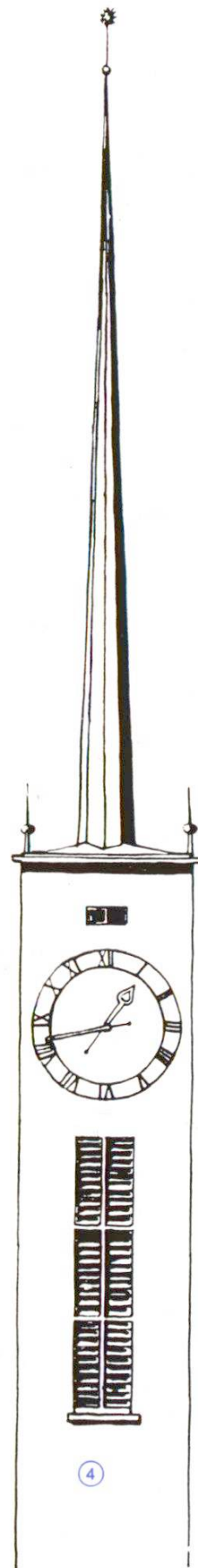
②



①



③

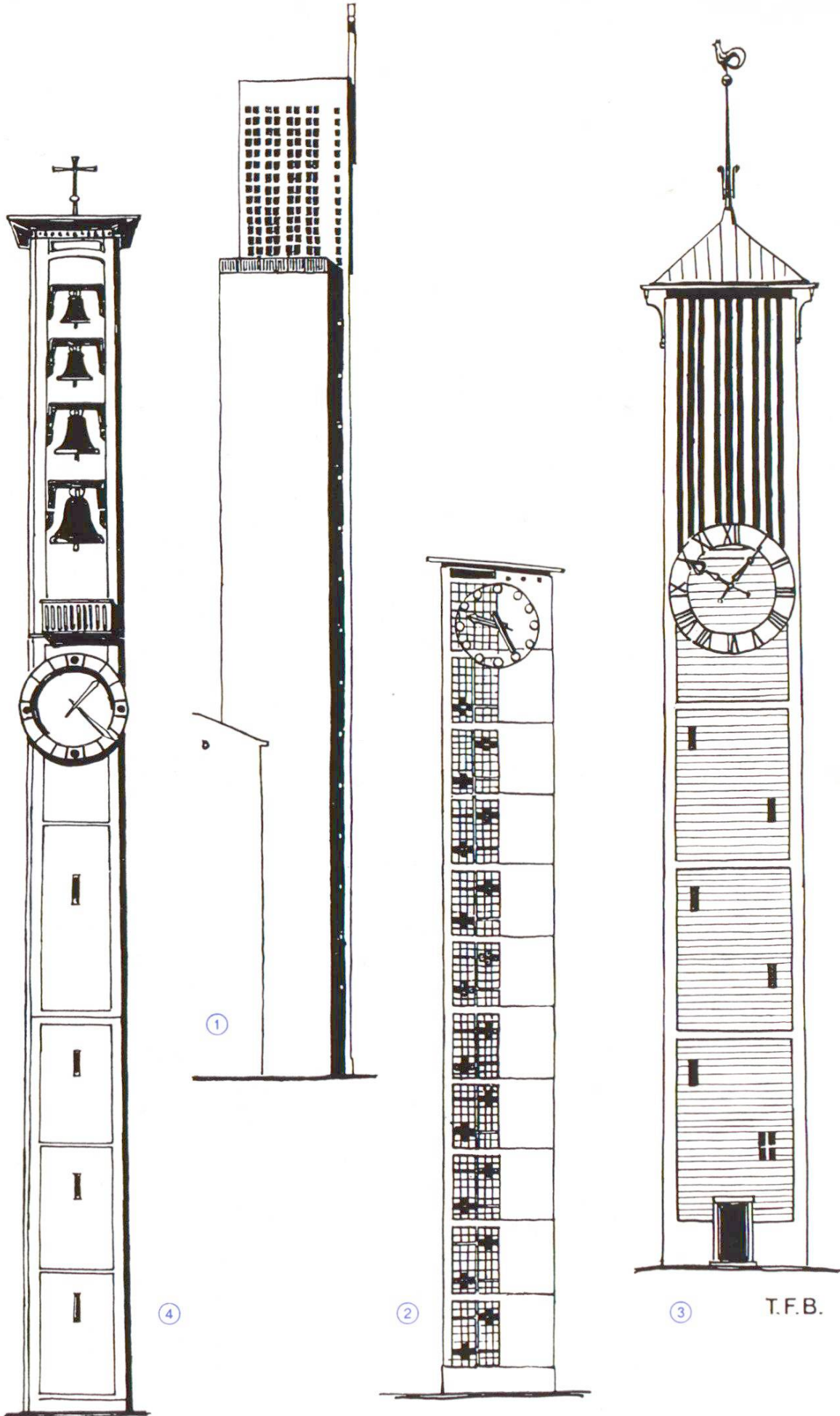


④

T.F.B.

1 Heiden (Appenzell)
2 Unterägeri (Zug)

3 Kirche Oberstrass Zürich
4 Ref. Kirche Buchs



- 1 St. Antoniuskirche Basel (Prof. K. Moser)
- 2 Ref. Kirche Altstetten (Zürich) Arch. W. M. Moser
- 3 Ref. Kirche Seebach (Zürich) Arch. A. H. Steiner
- 4 Kath. Kirche Riehen (Basel) Arch. Fritz Metzger

T.F.B.